

Veranstaltungsbericht „The Costing of Research“, 18.1.2006, BM:BWK

Veranstalter:

BM:BWK: MR Markus Pasterk

Rektorenkonferenz: VR Sabine Herlitschka, Julia Prikoszovits

Wissenschaftsrat: Stefan Huber

Nach einer Einleitung durch die Veranstalter sprach David Westbury zum Thema „The Sustainability of Research: Lessons from the full economic costing programme in the UK“. Zunächst wurde das System der Universitätsfinanzierung im UK erläutert, wo Forschungsfinanzierung neben privaten Geldgebern (Sponsoren) und Drittmittelprojekten im Wesentlichen über öffentlich finanzierte Fonds (Research Councils) gespeist wird. Durch die Einführung von Studiengebühren wurde im Bereich der Lehre eine gewisse Kostendeckung erreicht. Die Anzahl der Studierenden ist beständig am Wachsen, die öffentliche Finanzierung pro Student geht jedoch zurück. Die Tätigkeit der Universität vollzieht sich in einem Spannungsfeld aus staatlichen Ansprüchen an die Forschung (z.B. Beitrag zu wirtschaftlicher Entwicklung), Ansprüchen der Universität und Ansprüchen einzelner ForscherInnen. Alle diese Anforderungen indizieren immer schwierigere Rahmenbedingungen für die Finanzierung von Forschungstätigkeiten.

Vor diesem Hintergrund wurde ab 1998 in UK begonnen, ein Modell der Vollkostenrechnung zu entwickeln („Transparent Approach to Costing (TRAC) Review“). Folgende Schritte wurden gesetzt:

- Erhebung der unterschiedlichen Kostenarten
- Finden einer Methode für die Berechnung indirekter Kosten
- Berücksichtigung von Abschreibungen und Zinsbelastungen
- Aufzeichnungen über die Tätigkeit des Personals
- Erhebung von Kosten von Räumlichkeiten und Verwendung derselben.

Es zeigte sich, dass auf Seiten der Regierung während der Wachstumsphase des Universitätssektors der letzten Jahrzehnte keine klaren Vorstellungen über die realen Kosten der Universitäten vorhanden waren und dass es aufgrund von nicht strategisch abgestimmten unterschiedlichen Finanzierungsinstrumenten zu unerwünschten Neben- und falschen Anreizwirkungen kam.

Vollkostenrechnung kann einen wesentlichen Beitrag zu Nachhaltigkeit auf institutioneller Ebene liefern. Beide, Universitäten und ihre Geldgeber, müssen für die Erreichung der Vollkostenrechnung durch die Universität aktiv werden. Im Bereich der Auftragsforschung geht es nicht nur um angemessene Kostenberechnung, sondern auch um Preisbildung. Ausgangspunkt für die Preisbildung (und damit auch für Marktchancen) müssen immer strategische Überlegungen der Universitäten sein. Der Beitrag des Staats muss primär darin bestehen, die Universitäten zu unterstützen, dass sie eine Vollkostenrechnung tatsächlich durchführen können und selbst als Auftraggeber Vollkosten zu zahlen. Ab Mitte 2005 finanzieren die UK-Research Councils 80% der Projektkosten (100% wird höchstwahrscheinlich nicht erreicht werden).

Für Universitätsleitungen ist die Implementierung der Vollkostenrechnung in ihrer Institution oft auch ein Balanceakt zwischen finanziellen und forschungsstrategischen Überlegungen.

Pierre Espinasse schilderte als zweiter Key-note-speaker „The Costing of Research – A University perspective“. Daten über die Universität Oxford belegen ein kontinuierliches Wachsen der Forschungserlöse bei gleichzeitigem Absinken des Anteils, den Erlöse von Research Councils ausmachen. Die Universität Oxford strebt Exzellenz in allen Bereichen an. Dazu scheint es erforderlich, immer mehr Forschung zu betreiben, immer mehr Personal anzustellen und die Infrastruktur immer weiter auszubauen.

Folgende Probleme wurden dabei identifiziert:

- Kein Wissen um Unterschied zwischen Preis und Kosten
- Kein Bewusstsein für die finanziellen Implikationen (institutionelle Kosten) der Einwerbung von Drittmitteln für die Universität bei den ForscherInnen
- Fehlen strategischer Planung
- Attraktivität, kurzfristig Gewinne durch Annahme von Projekten ohne Bezug zu Schwerpunkten zu erzielen

Soll eine Vollkostenrechnung eingeführt werden, sind nicht nur strukturelle Veränderungen, sondern auch Veränderungen in der Unternehmenskultur erforderlich, zumal das Personal von der Sinnhaftigkeit der mit zusätzlichen Belastungen verbundenen Maßnahmen überzeugt werden muss. Der Übergang zu Vollkostenrechnung ist ein großes Projekt, das klare Abläufe und Verantwortungen benötigt und gewisse Kosten

verursacht. Kernelemente bei der Einführung sind Informationen über den Zeitaufwand der ForscherInnen für einzelne Tätigkeiten und die Berechnung von Kosten für Immobilien. Auch die Preisbildung stellt Herausforderungen insofern dar, als sie aufgrund einer bestimmten Strategie und in Abhängigkeit vom Vertragspartner erfolgen sollte.

Die größten Herausforderungen für die Zukunft sind in einer Eingliederung der Vollkostenrechnung in die Betriebskultur sowie in Überzeugungsarbeit bei externen Partnern zu sehen. Daneben ist eine laufende Evaluierung mit entsprechenden Konsequenzen erforderlich. Dies alles sollte vor dem Hintergrund einer klaren Forschungsstrategie erfolgen. Endziel sollte die Implementierung der Vollkostenrechnung nicht nur für den Bereich der Forschung, sondern auch für die Lehre sein.

Rektor Manfred Gantner betonte die hohe Relevanz, die das Thema der Vollkostenrechnung für Österreichs Universitäten hat. Sicherlich sei der Zeitpunkt zur Einführung der Vollkostenrechnung ein idealer. Erstens biete das UG 2002 sehr gute Möglichkeiten dafür, zweitens befinde man sich nun in einer Phase, in der noch keine groben Fehler, die zu einem früheren Zeitpunkt gemacht wurden, ausgebadet werden müssen. Gleichzeitig wies er darauf hin, vor welchen Herausforderungen die Universitätsleitung steht, wenn ForscherInnen Forschungsgelder einwerben. Die Beiträge, die durch die Universität zu leisten sind, gehen sehr oft unter. Viel Überzeugungsarbeit muss von der Universitätsleitung diesbezüglich noch bei den einzelnen Forschern, Forschungsfördereinrichtungen sowie gegenüber der Politik und Verwaltung geleistet werden. Verstärkt wird das Problem dadurch, dass FWF- und EU-Mittel als Indikatoren für das formelgebundene Budget von Bedeutung sind, die Universitäten also auch dadurch eine Motivation haben, sich selbst „auszubeuten“.

Prof. Jürgen Mittelstraß unterstrich zunächst die Bedeutung von Forschung und Forschungsförderung auf Ebene von Institutionen, Projekten und Personen hin und betonte die Bedeutung eines „Mix“ aus diesen Elementen. Dann unterstrich er die Wichtigkeit von Entwicklungsplanung für einen sinnvollen Kosteneinsatz und warnte davor, die Universitäten ausschließlich über Projekte zu finanzieren, weil dann kein eigenständiges Forschungsprofil mehr sichtbar würde. Eine bessere Abstimmung und Koordination der Ministerien, der Förderorganisationen und der Beratungseinrichtungen (insbesondere Wissenschaftsrat und RFTE) in diesem Bereich könnte in jedem Fall zur Verbesserung der Situation beitragen.

Rektor Georg Winckler betonte nach Anmerkungen aus der Sicht des Ökonomen die Bedeutung der Einführung von Vollkostenrechnung. Die Gesellschaft muss sich dessen bewusst werden, was Forschung kosten kann, aber auch, was die Universitäten leisten. Hierbei von Bedeutung ist, dass die Ansicht, dass Grundlagenforschung eher öffentlich und angewandte Forschung eher privat finanziert wird, mehr und mehr obsolet wird. Rektor Winckler geht sogar so weit, zu behaupten, dass das britische Modell zu konservativ sei: Bei der Preisbildung für private Auftragsforschung sollten Universitäten über das Niveau der Durchschnittskosten gehen. Die Universitäten leisten einen wesentlichen Beitrag zum Wirtschaftswachstum in Europa, weshalb sie ihre Leistungen adäquat „verkaufen“ sollten. Aufwind wird ihnen auch mit der angepeilten 3%-Quote für Forschung gegeben.

Eine Einführung der Kostenträgerrechnung an Universitäten soll auch Quersubventionierungen vermeiden helfen (von Einnahmen aus Studiengebühren für die institutionelle Forschungsfinanzierung). Insofern unterstützt Winckler Vorschläge zur Umsetzung einer überarbeiteten Lissabon-Strategie für die europäischen Universitäten. 2 % des BIP sollten für den Universitätssektor europaweit aufgewendet werden, die jedoch nicht zur Gänze öffentlich generiert werden sollen.

In zwei Workshops unter Beteiligung der Referenten wurden die Themenstellungen des Vortags aus Sicht der Förderinstitutionen und der Forschungseinrichtungen vertieft und einzelne Fragen der TeilnehmerInnen beantwortet. In einer abschließenden Plenardiskussion wurden die Schlussfolgerungen und Empfehlungen dieser parallelen Workshops präsentiert.

Dabei unterstrich Westbury, dass der kostenrechnerisch-technische Wandel sehr schnell umgesetzt werden kann, der erforderliche kulturelle Wandel in den Köpfen jedoch viel weniger schnell zu bewerkstelligen sei. In drei Jahren müsste dies in Österreich umsetzbar sein, wenn man aus den Fehlern lernt, die in Großbritannien gemacht wurden. Die Kosten dort beliefen sich auf 5 – 6 Mio Pfund in 8 Jahren – ein Betrag, der in Österreich aufgrund der Größenverhältnisse vermutlich geringer wäre und wohl gut investiertes Geld wäre. Laut Westbury wären, wäre von 1997 bis heute nicht der Weg zur Vollkostenrechnung beschritten worden, viele Universitäten konkursreif oder hätten ihre Forschungstätigkeit aufgegeben.

Espinasse bestätigte die Aussagen von Westbury und kam noch einmal auf die notwendigen internen Diskussions- und Informationsprozesse innerhalb der Universität zu sprechen. Es ist notwendig, eine neue Kultur und somit ein neues Kostenbewusstsein zu erreichen, wobei Widerstände sowohl von den ForscherInnen als auch aus der Verwaltung nicht unterschätzt werden dürfen. Auch sei das Verständnis so-

wohl der Industrie als auch von Fördereinrichtungen für entsprechende Wünsche der Universitäten nicht immer ausreichend vorhanden.

Ganz generell erfordert die Einführung einer Vollkostenrechnung die Zusammenarbeit aller Beteiligten, der Universitäten, des Ministeriums, der Forschungsfördereinrichtungen und der Beratungsinstitutionen wie dem Wissenschaftsrat und dem RFTE. Die Universitäten allein sind dazu nicht in der Lage, wie auch das Ministerium nicht einseitig seine Vorstellungen durchsetzen könnte.